

Aus Schönbuch und Gäu

Beilage der „Böblinger Post“ · Herausgegeben unter Mitwirkung des Heimatgeschichtsvereins

Nr. 5 · Böblingen, 17. September 1949

Die Schultheißen der Stadt Sindelfingen

Im Rahmen der Ehrung des Altbürgermeisters Pfitzer wurde diesem verdienten Beamten eine Festschrift überreicht, die auch eine vom Verfasser zu diesem Anlaß zusammengestellte Liste der Sindelfinger Schultheißen vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart enthält.

Der Schultheiß war von alters her kein städtischer Beamter im heutigen Sinn. Er gehörte vielmehr zu den herrschaftlichen „Amtleuten“ und wurde vom Stadtherrn ohne Beteiligung der Bürgerschaft ernannt. Als die Stadt Sindelfingen zu Tübingen und später zu Rechberg gehörte (1263—1351), war ihm als oberster herrschaftlicher Beamter noch ein Vogt vorgesetzt; überliefert sind uns die Namen *Diepold von Bernhausen* (1280) und *Konrad der Schuler* (1304). Mit dem Übergang Sindelfingens an Württemberg änderte sich die Stellung der stadtherrlichen Organe. Der Vogt hatte seinen Sitz in der Amtsstadt Böblingen und übte u. a. als Vorsitzender des Böblinger Stadtgerichts die hohe Gerichtsbarkeit für das ganze Amt aus, zu dem auch Sindelfingen gehörte. Hier verblieb nun allein der Schultheiß, der namens des Landesherrn hauptsächlich die Aufgaben der Allgemeinen und der Finanzverwaltung wahrzunehmen hatte und die niedere Gerichtsbarkeit ausübte. Die beiden Bürgermeister dagegen waren Beamte der Stadt, ihre Obliegenheiten sind denen des heutigen Stadtpflegers vergleichbar. (Wir werden auf diese und andere städtischen Ämter bei anderer Gelegenheit zurückkommen.) Was hier für Sindelfingen gesagt ist, gilt sinngemäß auch für die anderen Amtsorte.

Wir nennen im folgenden die ersten uns bekannten Sindelfinger Schultheißen mit den Jahren, aus denen ihre Namen überliefert sind:

1271, 1275 *Ludwig gen. Isinesper*
1336 *Dietrich*
1462 *Conrad Schuhmacher*
1475—1477 *Conrad Heinrichmann*
1486, 1490 *Anselm Merck*
1494, 1497 *Benedict Kraiß*
1500 *Wendel Fürderer*
1502 *Michael Schaafhäuser*
1508, 1512 *Hanns Wagner*
1515, 1519 *Benedict Kraiß*
1523 *Martin Tuchscherer*.

Unter Martin Tuchscherer war der 1491 geborene *Johann Sattler* Stadtschreiber, er wurde 1531 Schultheiß. Während seiner Amtszeit wurde 1534 das „Statuten-

und Ordnungsbuch“ der Stadt angelegt, eine der Hauptquellen unseres Sindelfinger Stadtrechts. Er wurde später Vogt zu Backnang und Waiblingen und ist 1562 als herzoglicher Kammerrat gestorben. Seine Nachfolger waren

1536—1552 *Friedrich Lauffer gen. Henne*

1552—1575 *Thomas Löher*, der Großvater des Stadtschreibers *Johann Wilhelm Löher*, dem wir die Sindelfinger Stadtchronik verdanken.

1576—1584 *Johann Haagdorn*

1587 *Paul Pantzer*

1587 *Jacob Lentz*

1591—1592 *Paulus Pantzer*

1595 *Jacob Heerbrand*

1599—1619 *Wendel von Mauer*, zugleich erster Vogt.

1605 war nämlich Sindelfingen, wegen des immer unzuträglicher werdenden Verhältnisses zur Amtsstadt Böblingen, zum eigenen Amt erhoben worden, allerdings ohne Zuteilung von Amtsorten. Damit war die Stadt nun wieder Sitz eines landesherrlichen Vogts und Inhaberin der hohen Gerichtsbarkeit. Die Vögte nahmen zugleich das Amt des Schultheißen wahr, so daß wir unsere Liste mit den Namen der Vögte fortzusetzen haben:

1605—1619 *Wendel von Mauer*

1619—1624 *Johann Jacob Schmidlin*

1624—1625 *Johann Ludwig Beyhel*

1625—1627 *Daniel Mörlin*

1627—1635 *Christoph Voltz*

1635—1640 *Johann Eberhard Brauch*

1640—1642 *Johann Hagellocher*

1647—1654 *Georg Friedrich Jäger*

1654 *Johann Friedrich Dreher*

1654—1662 *Martin Aluni*

1662—1664 *Johann Albrecht Flattich*

1664—1674 *Christoph Ulrich Radawer*

1674—1679 *Johann Philipp Sattler*

1679—1684 *Johann Wilhelm Zelter*

1684—1687 *Wolfgang Ludwig Reuß*

1687—1691 *M. Heinrich Scheinemann*

1691—1705 *Christoph Ludwig Casper*

1705—1709 *Johann Jak. Daubenhauer*

1709—1729 *Johann Erhard Drück*

1729—1735 *Friedrich Gottlieb Weißer*

1735—1739 *Johann Conrad Lüdeke*

1739—1749 *Friedrich Karl Georgy*

1749—1752 *Johann Friedrich Zahn*

1752—1764 *Laurens Mayer*.

Ab 1759 führte er wie künftig seine Amtsnachfolger den Titel **Oberamtmann**.

1764—1772 *Johann Tobias Bloß*

1772—1780 *Jonathan Friedrich Ulmer*

1780—1796 *Johann Christian Schott*

1796—1799 *Lang*

1799—1804 *Krafft*

1805—1807 *Schwarzmann*, Kanzlei-Advokat.

1807 wurde das Sindelfinger Amt aufgehoben und die Stadt wieder dem Amt Böblingen zugeteilt. Schwarzmann wurde als Stadtschreiber nach Tübingen versetzt. Seine Nachfolger in Sindelfingen führen nun zunächst die Dienstbezeichnung „**A m t m a n n**“:

1808—1815 *Schönhuth*

1815—1817 *Wagner*

1817—1818 *Amtsverweser Kaas*.

Seit 1819 war der Ortsvorsteher auf Grund des Edikts vom 31. 12. 1818 Gemeindebeamter, wenn er auch zunächst von der Regierung ernannt wurde. Er führte zunächst die Amtsbezeichnung „**Stadtbürgermeister**“ (die früheren „**Bürgermeister**“ hießen nun „**Gemeindepfleger**“), ab 1821 „**Stadtschultheiß**“. Das Amt versah

1819—1826 **Stadtbürgermeister bzw. Stadtschultheiß Dinkelacker**.

Offenbar war er kein Fachmann. Als nämlich im Juni 1826 die Stellen des Ratschreibers und des Verwaltungsaktuars neu besetzt werden sollten, trat er freiwillig zurück, damit die Ämter durch einen Fachmann in einer Person versehen werden könnten. Auf seinen Vorschlag wurde der bisherige Pfandkommissar in Böblingen, Breuning, zum Stadtschultheißen gewählt, er wurde zugleich Ratschreiber. (Diese Personalunion der beiden Ämter blieb bis 1905, als der spätere Bürgermeister Pfitzer als Ratschreiber in den Dienst der Stadt trat.)

Wir können nun unsere Liste bis zur Gegenwart fortsetzen:

1826—1832 **Stadtschultheiß Breuning**

1832—1849 **Stadtschultheiß Konz**. Während seiner Amtszeit wurde das Neue Rathaus erbaut.

1850—1895 **Stadtschultheiß Frank**

1895—1932 **Stadtschultheiß Wilhelm Hörmann**, seit 1931 mit der Amtsbezeichnung „**Bürgermeister**“.

1932—1945 **Bürgermstr. Karl Pfitzer**

1945—1946 **Bürgermeister Werner Häring**

Seit 1946 **Bürgermstr. Arthur Gruben**,
Stadtarchivar Graeße, Sindelfingen.

Erdgeschichte des Schönbuchs

Aus Meeresfluten und Staubstürmen wuchs unsere heimische Landschaft

Der Name „Schönbuch“ hat trotz seiner passenden Prägung nichts mit „schön“ zu tun, sondern bedeutet „Schaichwald“ nach einem seiner Wasserläufe, der beim Schaichhof entspringt und bei Neuenhaus („Häfnerneuenhaus“) in die Aich mündet. Sein natürlicher Umfang wird etwa begrenzt durch die Orte Böblingen — Herrenberg — Tübingen — Neckartailfingen und zurück über den Uhlberg parallel dem beliebten Siebenmühlental nach Böblingen. Dazu kommen noch als organische Anhängsel der Spitz- und Pfaffenberg westlich Tübingen. Nordwärts geht der Schönbuch ohne scharfe Grenze in die Stuttgarter Wälder über. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß er in dreifachem Gegensatz steht zum benachbarten Gäu und der Filderebene:

1. Er ist eine durch zahlreiche Täler (Goldersbach und Aich samt Zuflüssen) reichgliederte Berglandschaft mit der höchsten Erhebung des Brombergs.

2. Er ist ein überwiegendes Waldgebiet (das größte nach dem Schwarzwald, wie dieser auch noch mit Hochwild) mit wenigen Rodungsinseln, die Jahrhunderte jünger sind als die Gäuorte. Zuletzt wurde der Einsiedel (1482) angelegt.

3. Schließlich gehört er geologisch überwiegend dem Keuper an. Dieser ist das jüngste Glied des Trias und das Zwischenstück zwischen dem Muschelkalk des Gäus und dem schwarzen Jura (ist) der Fildern. Dieser liegt an einigen Stellen auch noch dem Schönbuch auf (z. B. Holzgerlingen, Schönaich) und ist gutes Ackerland.

Der Name Keuper ist ostfränkischer Herkunft, wo die für die Formation so bezeichnenden Mergel „Kipper“ genannt werden, bei uns Leberkies geheißen. Wohl hatte sich das Muschelkalkmeer zurückgezogen, aber noch Jahrhunderttausende lang währten die Nachhutkämpfe des Meeres und hinterließen uns die das Gäu bedeckenden mannigfachen Schichten des Lettenkeupers. Aber dann war es, abgesehen von gelegentlichen Vorstößen, mit seiner Macht zu Ende. Für die nächsten Jahrmillionen gehörte unsere Heimat den „Landmächten“, die uns eben den Keuper im engeren Sinne hinterließen. Zu unterst den Gipskeuper. Er bildet allenthalben den Fuß des Schönbuchs (Galgenberg-Goldberg) und seine erste steile Stufe. Jede Baugrube in den drei Kreisstädten schließt uns sein Innerstes auf: lockere, magere, graugrüne oder rote Mergel, die rasch verwittern, durchzogen von mehr oder weniger mächtigen Gipslagen. Diese werden an verschiedenen Stellen in Gipswerken abgebaut (Altingen, Breitenholz). Der vielfach hitzige Boden ist abgesehen von seiner Steillage wenig geeignet für den Ackerbau, um so besser für den Wein- (Unterjesingen) und Obstbau. (Kayher Zwetschgen und Mönchberger Kirschen!). An Nordhängen ist er bereits waldbedeckt.

Die Gipslagen sind durch Austrocknung von seichten Pfannen entstanden, die Mergel wurden wahrscheinlich in Form von Staubstürmen in die niedere Beckenlandschaft eingeweht. Welchen Anteil dabei

das Wasser hatte, das den Staub verschlemmte, ist unsicher. Das Klima dürfte außerordentlich trocken gewesen sein, die belebte Welt war deshalb nur sehr spärlich anzutreffen. Die eine Landstufe bildende kalkige Bleiglanzbank (Raitelberg, bei Nufringen!) ist die Hinterlassenschaft eines kurzen Meeresvorstoßes.

Die erste Ebene des Schönbuches bildet der dem Gipsmergel aufliegende Schilfsandstein, Württembergs wichtigster Baustein. Zahlreiche aufgelassene Steinbrüche sind zwischen Herrenberg und Nufringen. In den Ehninger wird noch gearbeitet, ebenso in denen auf dem Pfaffenberg. Ganz in der Nähe unseres Gebietes sind die großen Brüche im Maisenberg bei Renningen. Die Farbe des in seiner Mächtigkeit stark wechselnden Sandsteins ist grün oder rot. Flüsse brachten den Sand aus Südosten,



Das Goldersbachtal

aus dem Randgebirge im heutigen Alpenvorland und endigten hier vielverzweigt und oft ihren Lauf verändernd in einer Lagunenlandschaft in Form von ausgedehnten Delten. Die Ufer begleiteten Schachtelhalmwälder („Schilf“) und Farn Dickichte, das feste Land dazwischen bedeckten palmfarnähnliche Gewächse. Im Wasser taumelten sich Urmolche, Würmer und Pfeilsschwanzkrebse hinterließen ihre Kriechspuren. Das Klima dürfte damals das feuchteste während der ganzen Keuperzeit gewesen sein. In Böblingen stehen auf ihm Schloß und Kirche, deutlich durch die Einsattelung an der Dinkelakerei vom Gebirge getrennt. Beim Hohenasperg und der Weibertreu ist diese Isolierung schon vollständig. Auch die Decke des Pfaffenberges wird von ihm gebildet, ebenso die sogenannte Herrenberger Ebene, auf deren westlichem Vorsprung die alte Pfalzgrafenburg sich erhob. An vielen Stellen des Schönbuchs fehlt er, wenigstens in seiner steinigen Ausbildung.

Man kommt deshalb dort aus dem Gipsmergel unmittelbar zum zweiten Anstieg, den sogenannten „Bunten Mergeln“. Sie gleichen weitgehend denen des Gipskeupers, sind aber von leuchtenderem Rot und Grün und einem höheren Tongehalt (roter Schmutz an Stiefeln und Holzfuhrwerken!). Sie bilden einen ausgezeichneten, nährstoffreichen Waldboden. In typischer Weise sind sie von zahlreichen Steinmergeln durchzogen, die jedes Mal auf eine kurze Meeresüberflutung hinweisen. Sie sind wohl ebenfalls durch Einwehung und katastrophenartige Schlammfluten entstanden. Das Klima war wieder recht trocken, vielfach wüstenartig. Droben im Wald haben sich die Bäche in Form steiler Klingen tief in ihn eingegraben.

Nach Überwindung dieses Anstieges (Weg zur Waldburg, Herrenberger Staighäusle) sind wir oben auf der ausgedehnten Hochfläche des Stubensandsteins, der von allen Keuperformationen im Schönbuch den größten Raum einnimmt. Im Gegensatz zum lokalen Schilfsandstein ist er eine durchgehende Schicht, die allenthalben in zahllosen Sandgruben („Stuben“- und Bausand) und Steinbrüchen (Dettenhausen!) abgebaut wird für alle möglichen Zwecke, wie Vorlagesteine, Brunnenröge, Mühlesteine usw. Das Stuttgarter Rathaus und der Kölner Dom sind aus Schönbuchsandstein. Die alten Glasmacher benutzten seinen Sand (Glashütte!) und die Häfner von Hildrizhausen und Neuenhaus seinen Verwitterungston. Selbst etwas Gold führen seine Sande (Goldwäscherei in Schönaich). Seine Quellen sind mit die besten im Land. Der Wald gedeiht gut auf ihm, während die Äcker begreiflicherweise nicht so ertragreich sind wie die des Gäus und der Fildern.

Die Herkunft dieser gewaltigen Sandmassen ist wiederum das obengenannte Randgebirge unserer Beckenlandschaft, von wo mächtige Ströme den Sand heranschafften. Für die Ablagerung aus Flüssen sprechen auch die in ihm zahlreich eingelagerten Flußgerölle, die gegen das Abtragungsgebiet immer größer und zahlreicher werden. Eine reiche Tier- und Pflanzenwelt — das Klima muß also wieder feuchter geworden sein — findet man in ihm: Schmelzschuppische, Lungenfische, Schildkröten, Krokodile und zahlreiche andere Echsen. Unter den Pflanzen sind es wieder ähnliche Formen wie oben, die gelegentlich kleine, allerdings nicht abbauwürdige Kohlschnitzchen bilden können.

Besteigt man vom Schaichhof aus den Bromberg, dann muß man über dem Stubensandstein nochmals eine kleine Anhöhe überwinden, die sogenannte „Knollenmergel“, ein umgeschichtetes, feuerrotes, tonreiches Gestein mit Kalkknollen darin. Es saugt sich nach Regengüssen voll wie ein Schwamm und gerät dann leicht ins Rutschen. Die darauf wachsenden Bäume zeigen ein typisches Knie und Wege gleiten auf ihm ab. Wiesen darauf kennt man schon von weitem an ihrer buckligen Oberfläche. Nicht umsonst führt diese Formation den Namen des schwäbischen Landschadens (Bahn Schorndorf — Welzheim!). Wiederum war das Klima wüstenhaft geworden, Staubstürme bliesen den roten Boden ein. Die Kalkausscheidungen

Vom alten Böblinger Stadtrecht

Ein verkohltes Buch im Stuttgarter Staatsarchiv

sind viel jünger. In ihm wurde die größte schwäbische 40 Meter lange Riesenechse gefunden. In Tübingen stehen prachtvoll erhaltene Skelette von Springsauriern aus dieser Formation.

Endlich sind wir oben auf dem höchsten Punkt unseres Waldgebirges. Der Boden ist wieder sandig-steinig geworden. Wie im Schwarzwald wachsen auf ihm Ginster und Heidelbeeren und Tausende roter Fingerhüte. Selbst ein kleines Hochmoor findet sich darauf, der Birkensee. Wir



Der Birkensee (Foto: Mickeler)

stehen auf dem sogenannten Rät oder Silbersandstein. Auch er liefert ein vorzügliches Baumaterial, wie man an der Tübinger Neuen Aula sehen kann. Wie Versteinerungen beweisen, handelt es sich um festgewordene Meeressande. Auch eine aufliegende fingerdicke Knochenschicht — Bonebed mit Fisch- und Saurierresten — weist auf seine marine Herkunft hin: Wiederum hat das Meer die Herrschaft zurückgewonnen. Für endlose Zeiten — den ganzen Jura hindurch — sollte es wieder das Bild unserer Heimat beherrschen.

Vor verhältnismäßig kurzer Zeit, immerhin auch zig Millionen Jahre, wurde dann die ganze Schönbuchlandschaft die Kreuz und die Quer von zahlreichen Verwerfungen betroffen und so in eine Reihe von Schollen zerlegt. Am schärfsten ist der Abbruch im Nordosten am Südrand des sogenannten Fildergrabens. Daher die Merkwürdigkeit, daß die Straße von Vaihingen nach Böblingen von der jüngeren (abgesunkenen) Filderebene auf den Berg hinaufführt. Direkt nördlich Sindelfingen-Böblingen kam es bei dieser Gelegenheit auch zur Bildung eines langgezogenen schmalen Grabens, in dem Stubensandstein zwischen Gips-Keuper eingeklemmt liegt. Und kommen wird einst die Zeit, wo der ganze Schönbuch ein Opfer von Wind und Wetter wird, wo ihn die tausend Rinnsale seiner Klagen und Bäche langsam, aber sicher zum Verschwinden bringen werden.

W. H.

Das Rathaus am Markt zu Böblingen, das in der Nacht des 7. Oktober 1943 ein Raub der Flammen wurde, barg nur ganz wenige Urkunden aus der alten Zeit. Deren Schicksal ist aber so selten, daß es sich lohnt, an dieser Stelle etwas darüber zu berichten.

Das älteste Dokument, das die Stadt noch besaß, war ein dicker Foliant mit gegen 600 Seiten, das „Statuten- und Lagerbuch“ vom Jahr 1587. Es ist in Schweinsleder gebunden und in schwungvoller deutscher Schrift geschrieben. Den Inhalt des Werks bildet die Beschreibung aller Güter und Rechte der kleinen Stadt am Ende des 16. Jahrhunderts. Die Sache bringt es mit sich, daß die Zusammenstellung nicht nur zahlreiche Abschriften älterer Urkunden, Urteile und Freibriefe, sondern vor allem eine umfangreiche Beschreibung fast aller Güter der Markung, sowie der Häuser und Hofstätten innerhalb Etters umfaßt. Daneben ist es eine Fundgrube alter Flurnamen und Familiennamen.

Ein günstiges Geschick wollte es nun, daß das alte Buch während des Rathausbrandes schon seit langem ausgeliehen war und bei der Ev. Kirchenpflege in sicherem Gewahrsam ruhte. Neuerdings wird sein Inhalt — soweit er die Rechte der Stadt betrifft — abgeschrieben und der zweite, größere Teil listenmäßig erfaßt als Unterlage für die Böblinger Flurwonnensammlung, deren Förderung über uns allen Heimatfreunden wärmstens ans Herz gelegt wird.

Nun war im Gewahrsam des Bürgermeisters, eingeschlossen in seinem Panzerschrank, ein zweites Werk, das vielleicht ein Opfer der Flammen wurde, denn es war in jener Schreckensnacht im Rathaus

Aus dem festen Gewahrsam des Stahlschranks in des Bürgermeisters Amtsstube soll aber ein ganz verkohltes Buch geborgen und dem Staatsarchiv in Stuttgart übergeben worden sein. Um welches geschichtliche Dokument handelt es sich dabei? Das ist zunächst das Geheimnis!

In dem Wacker'schen Buch über Stadt und Bezirk Böblingen, das vor 40 Jahren erschienen ist, wird öfters ein in der Registratur des Böblinger Rathauses liegender „Extract Statuta“ als Quelle für die eine oder andere geschichtliche Überlieferung der Stadt genannt. Dieser Auszug aus den Stadtrechten ist — was nur wenigen bekannt sein wird — schon im Jahr 1834 von dem Tübinger Gelehrten A. L. Reyscher in anderem Zusammenhang teilweise im Druck veröffentlicht worden.

Das verkohlte Buch im Staatsarchiv kann nun der Sache nach gar nichts anderes sein als der „Extract Statuta“, denn seit dem Jahr 1909, in dem das Buch von Rektor Wacker erschienen ist, hat die Stadt keine Archivalien mehr verloren. Andererseits waren nach bestimmter Aussage des Bürgermeisters vom Jahr 1940 außer den Urkunden in seinem Stahlschrank keine Archivalien aus der Zeit vor 1800 mehr im Rathaus. Das alte La-

gerbuch von 1587 ist gerettet; der „Extract Statuta“ fehlt. Also kann es nur dies Werk sein, das nach dem Rathausbrand an das Archiv gelangte.

Die Stadt Böblingen als eine Gründung der Pfalzgrafen von Tübingen hatte tübingsches Stadtrecht. Dessen Urtext ist aber verlorengegangen, und lediglich die eng damit verwandten Stadtrechte der Pfalzgrafenstädte Horb, Böblingen und Sindelfingen sind erhalten geblieben. Das macht sie ganz besonders wertvoll!

Die Handschrift des „Extract Statuta“ umfaßte 181 Seiten in Folioformat: Darin war folgendes beschrieben:

Von der Einsetzung der Bürgermeister — Ordnung der Steuer — Gewicht und Maß — Vom Eichen — Von der Gerichtsbarkeit — Bürgerrecht — Erbrecht — Schuldrecht — Flurschaden — Rechte im Stadtwald — Felduntergang — Bau der Felder — Mühlenrecht — Brückenbau — Brotbeschau — Fleischbeschau — Von der Badstube — Vom Büttel — Von Waldknechten — Torwarten — Feldschützen — Wächter — Kuhhirten — Tagelöhnerlohn — Handwerkerlohn — Mäherlohn — Fuhrlohn — Ackerführer — Einzezeiten — Zimmerleuten — Steinmetzen — Faßbinder — Tuchscherer — Schuhmacher — Wollenweber — Seiler — Kürschner — Metzger — Wagner — Schmieds — Kleemeister — Vom neuen Landmeß (eh) und vieles andere mehr.

Um dieses geschichtliche Dokument alter städtischer Selbstverwaltung zu erhalten, müßte etwas geschehen. Gibt es noch Bürger, die aus Liebe zu ihrer Heimatstadt sich zusammentun, um die nicht unmögliche Rettung des textlichen Inhalts der alten Statuten zu sichern?

Das Buch wird in Staub zerfallen — aber vom Geist, der es schuf, wird uns Kunde bleiben!

Eberhard Benz.

Altschwäbische Honoratioren

Die „Ehrbarkeit“ Altwürttembergs, jener fest umgrenzte, in sich ruhende und neben dem Herzog das Land regierende Stand der Geistlichen, Juristen, Beamten und Schreiber, der dem altwürttembergischen Staatswesen sein Gesicht nach innen und außen gab, wird in der Stiftungsurkunde der Heß-Doertenbach'schen Studienstiftung in Herrenberg vom Jahr 1758 von den Stiftern also beschrieben:

„Honorationibus allhier in Herrenberg, unter welchen jedoch ohne Praeferenz des Amtes, zu verstehen seynd, bei denen Geistlichen der Spezial (heute: Dekan) und Diaconus (heute: Zweiter Stadtpfarrer); bey den weltlichen der Vogt, Stiftsverwalter, Stadtschreiber, Amtsschreiber, Stadt- und Amtspfleger, wenn anderst der Letztere von der Feder ist.“

Universitätsstudium oder die württembergische Schreiberlaufbahn waren also — neben möglicher Einheirat in eine Familie aus der Ehrbarkeit des Landes — die Voraussetzungen, in diesen Kreis aufgenommen zu werden.

Die Herrenberger Grafen teilen ihre Stadt

Es geschah vor alters, daß die Herrschaft Herrenberg den Brüdern Rudolf und Konrad, Pfalzgrafen von Tübingen auf Schloß Herrenberg, von ihrem Vater her vererbt ward. Die Brüder teilten zunächst Land und Leute untereinander. Dabei bekam Graf Rudolf, der ältere der beiden Brüder, das Gäu, Graf Konrad aber den Schönbuch. Im Jahr 1347 teilten die beiden Grafen auch noch die Stadt Herrenberg, die sie bis dahin gemeinsam innegehabt hatten.

Ungeteilt blieb dabei die Burghalde, die sich unter der Burg hin bis an den Friedhof hinab und vom Haktor zur gemeinsamen Straße hinzog, ferner der Weg zur Kirche und der Kirchhof. Gemeinschaftlich blieben auch der Markt, der Stock oder Pranger, die Brotlaube und die Fleischlaube, der Marktbrunnen, die Steingrube und die Ziegelhütte, ferner Schutz und Bann der Felder, Wunn und Weide, die Brunnen, die offenen Straßen, Weg und Steg in und außer der Stadt, sowie der Wandel aus und ein. Und es sollten auch Wege und Straßen außerhalb der Stadt gemeinschaftlich gebaut werden.

Die Grenzscheide zwischen dem oberen und dem unteren Teil der Stadt zog vom Kirchberg zwischen des Wencken Haus und der Metzler herab, über den Markt bis an des Schultheißen Haus hin und die Gasse hinunter bis an den Turm Hagenbach und an das Brunnentor.

Jeder der beiden Stadtteile Ober- und Unterherrenberg hatte seinen eigenen Schultheißen und eigene Richter, und es führte ein jeder Stadtteil sein eigenes Stadtsiegel. Die Feldhüter und Hirten waren aber wiederum gemeinschaftlich. Und es hatte auch jeder Bürger in beiden Stadtteilen Urlaub und Freiheit zu baden, wo er wollte, zu trinken und zum Wein zu gehen nach seinem Mutwillen, in welches Wirtshaus er eben gehen mochte.

Der Eseltritt

Der höchste Teil des Schönbuchs ist der Bromberg. Hoch und feierlich stehen seine weiten Wälder, ein freies Revier dem stolzen, königlichen Hirsch. Die Ruhe der großen Einsamkeit stört nur selten eines Wildes Ruf und kaum einmal der Hall fallender Aexte. Darum ist solch ein Ort die rechte Stätte für ein Heiligtum, und ein solches war in alten Zeiten am südlichen Rand des Brombergs, wo seine Hänge gegen Lindach und Ramsbach sich senken und der alte Hochweg sich anschickt, ins tiefe Tal hinabzusteigen. Man sieht allda eine Sandsteinplatte mitten im grasigen Weg, die trägt Eindrücke wie von eines Esels Huf.

Es ruht nun auf diesem Ort eine fromme Sage, und es heißt, daß in frühen Zeiten, ehe noch unser Herr Christus auf Erden wandelte, da habe auf dem Bromberg zu Eschach und Birkensee eine Stadt gestanden. Als nun einst die Veroneser den Esel, der den Weltenherrscher bei seinem Einzug in Jerusalem tragen sollte, in der Osterzeit zum Lande Palästina sandten, da führte dessen Weg auch über den Bromberg. Der Tag war heiß, und das fromme Tier mußte argen Durst leiden. Es ging daher in die Stadt und wollte sich am kla-

Jedem der beiden Grafen fiel an Bußgeldern zu, was von den Bürgern seines Stadtteils auf dem gemeinschaftlichen Markt, in der Brotlaube, in der Fleischlaube und auf der gemeinsamen Straße gefrevelt worden war, sowie die Hofstattzinsen der Häuser in eines jeden Teil, und auch die Badstubenzinse, wie dieselben schon vorher geschieden waren; die Bader mußten aber Steuern, Wachen und Dienste mit den Bürgern von Unterherrenberg teilen. Und in welchem Stadtteil ein Bürger ein Faß zapfte, dahin

Der Schatz auf der Maisenburg

Unfern Renningen, wo die Straße gen Eltingen über den Längenbühl zieht, liegt der Maisenberg. Dort stand früher ein Schloß, die Maisenburg genannt. Sie gehörte etlichen Raubrittern, denen die Bauern der umliegenden Dörfer fronen mußten. Dafür bekamen sie dann und wann kargen Lohn. Den gewann ihnen aber einer der Burgherren wieder ab, indem er sie beim Spiel betrog. Sie mußten sich in seinem Saal an einen Tisch setzen; hinter ihrem Rücken hing aber ein metallener Spiegel an der Wand. Der Ritter saß ihm gegenüber und konnte durch den Spiegel seinen Mitspielern in die Karten sehen. So wußte er, was sie hatten, und er gewann jedes Spiel. Das gewonnene Geld verwahrte er in einer schweren Truhe im Burgkeller.

Später wurde die Burg zerstört, aber der Schatz lag noch im Gewölbe. Er sollte gehoben werden können, wenn beherzte Burschen in der Andreasnacht ihn bargen. Es mußte aber eine unbescholtene Jungfrau dabei sein, und es durfte kein Wort gesprochen werden.

Einmal versuchten dies etliche Burschen aus Renningen. Da mußte das Jüngfer-

hatte er auch das Umgeld dafür zu entrichten.

Es hatten die Bürger der Oberstadt auch den Turm oder Erker Hagenbach zu bauen und zu hüten, und sie hatten Wache vom Hagenbach über das Tübinger Tor hin bis hinauf zur Burg, wogegen die Bürger der unteren Stadt die Hut hatten vom Hagenbach über das Nufringer Tor hin die andere Seite zur Burg hinauf, wo sie an den Zwehaynrun ihre Mitbürger von der Oberstadt beschreien konnten.

Selbige Teilung dauerte, bis die Pfalzgrafen ihre Stadt Herrenberg an die Württemberger verkauften, und solches geschah anno 1382 im Fastenmond.

lein niesen. Einer der Burschen sagte darauf: „Warum schweigst net?“ Da wich der Schutzgeist, der bei ihnen gewesen war, und sie mußten unverrichteter Dinge wieder heimziehen.

Übers Jahr kamen sie wieder. Einer der jungen Männer ließ sich an einem Seil zum Rüstloch hinab. Sie hatten aber daheim ausgemacht, wann er einen Zocker am Seil tun würde, so sollten sie ihn rasch heraufziehen. So geschah es. Als er wieder oben war, sah er kreidenweiß, war außer Atem und konnte kein Wort hervorbringen.

Später erzählte er drunten im Gewölbe sei ein Saal; drin habe ein Tisch gestanden, Schüsseln, Krüge und Becher drauf und Sitze drum her gestellt. Auf diesen seien Totengestalten gesessen wie zu einem Mesa oder Gelage. Es habe ein Modergeruch geherrscht, woran er schier erstickt sei. Der Bursche wurde krank und starb wenige Tage hernach.

Der Schatz auf der Maisenburg harret noch heute dessen, der ihn heben wird.

Frauenkreuz

In einer Notzeit ist es geschehen, daß auf der Straße von Stuttgart gen Warmbronn eine arme Frau fürbaß schritt. Als sie die Stelle erreicht hatte, wo der Fahrweg vom Glemseck herüberkommt, da war es die Stunde, da sie ein Kindlein gebären sollte. Aber sie hatte nichts, darein sie das Neugeborene hätte wickeln können. Da kam ihr eine vornehme Kutsche entgegen. Aus der stieg ein alter Herr, der erbatte sich ihrer und gab ihr seinen warmen Reisemantel und eine wollene Decke dazu.

Die Frau gebar Zwillinge und hüllte sie in Mantel und Decke. Der Fremde, der weitergefahren war, sandte von der Stadt aus Fuhrwerk und Hilfe für Mutter und Kindlein. Er ist unerkant geblieben und mag ein Gottesbote gewesen sein.

Zum Gedenken solchen Vorfalles hat man an der dortigen Stelle auf den Wegweiser ein kleines Frauenbild, aus Blech geschnitten, aufgesetzt, und es heißt seitdem der Platz das Frauenkreuz.

Der Dengelgeis

Im Katzenwang bei Tailfingen dengelte beharrlich ein Geist in den Sommernächten. Einmal riefen ihn zwei Bauern, die am Walde vorbeigingen: „Mach's recht! Mach's recht!“ Da dengelte der Geist so kräftig, daß der ganze Wald erzitterte.